

MAEVE KELLY

relative calm

Die gebürtige Irin Maeve Kelly lebt und arbeitet seit mehreren Jahren in Freiburg. Als Sängerin und Songschreiberin ist sie mit ihrer außerordentlichen Stimme bisher nur im Band-Kontext in Erscheinung getreten. Nun hat sie mit „Relative Calm“ ihr Solo-Debüt aufgenommen und wird am 23. April im Jazzhaus mit neuen Songs und rein akustischer Begleitung – mit Gästen wie dem Percussionisten Murat Coscun – auftreten. Musikalisch wird dabei gefühlsvolles Songwriting geboten, das zwischen akustischem Folk-Rock und World Music liegt.

chilli: Wie entstand die Idee, deine neue CD als Trio und ausschließlich akustisch einzuspielen?

Maeve: Bis letztes Jahr habe ich in einer Rock-Band gesungen, aber die Lieder hätten genauso gut mit einer Akustikgitarre funktioniert. Doch es kam für mich einfach der Punkt, an dem ich gedacht habe: OK, auf der Bühne vor einem Publikum zu stehen, das zehn, fünfzehn Jahre jünger ist als ich, bei dem man merkt, wenn ich jetzt etwas über meine Kinder erzähle, kommt gleich die Reaktion „Oh, wie uncool!“, darauf hatte ich einfach keine Lust mehr. Man kann sich aber auch nicht hinstellen und sagen: „Hey Leute, ganz ehrlich, meine Kinder sind die coolste Sache an mir überhaupt!“ Das klingt doch total nach Klischee und einfach doof.

Die Idee als Trio zu spielen, war: Es sollte uns möglich sein, zu dritt in ein Auto zu steigen, irgendwohin zu fahren und dort aufzutreten. Trotzdem hat es lange gedauert, unseren Sound zu finden, sich daran zu gewöhnen, weniger und reduzierter zu spielen. Viele Musiker, die ich kenne, werden sagen: „Schade, dass weder Schlagzeug noch Bass dabei sind.“ Aber du kannst nur machen, woran du glaubst und bei dem du denkst: Für mich klingt das gut.

chilli: Wann hast du denn mit dem Musikmachen begonnen, wann hast du deinen ersten Song geschrieben?

Maeve: Da war ich ungefähr 6 Jahre alt und der Song hieß: „I would if I could, but I can't“. Ich hab irgendwie schon immer gesungen, meine Mutter war Sängerin, mein Onkel war ein sehr bekannter Jazzmusiker. Obwohl mich meine Mutter leider oft zu früh ins Bett geschickt hat, habe ich doch bei Partys immer gehört, wie sie alle um das Klavier herum standen und alte Hits aus den 40ern gesungen haben. Daher kommt auch meine Liebe zu Ella Fitzgerald und Billie Holiday.

chilli: Du schreibst auf deiner Homepage, dass Musikmachen für dich wie eine Therapie ist, nur billiger. Danach sind Anflüge von Depressionen für dich die Antriebsfeder zum Schreiben?

Maeve: Ganz ehrlich, ich denke es geht den meisten Songwritern so. Ich würde sagen achtzig Prozent kommt schon aus Trauer, Frustration oder Wut und der Rest kommt aus Happiness. Wenn man glücklich ist, sitzt man ja nicht rum und denkt darüber nach – man geht lieber weg und feiert. Wir grübeln eher über Dinge, die uns stören.

chilli: Besonders gut hat mir der Text des Songs „He Wants, She Wants“ gefallen. Die gegensätzlichen Erwartungen im Beziehungsgeflecht von Mann und Frau fand ich sehr treffend beobachtet.

Maeve: Ja, da geht es eben um eine neue Generation von Männern und ihre emanzipierten Frauen. Wenn die beiden zusammenkommen, sollte es eigentlich gut funktionieren, oder? Da hat man so eine selbstständige Frau und einen Mann, der das absolut versteht und der als „The New Man“ natürlich auch Kompetenzen im Haushalt hat, aber wie oft entwickeln wir trotzdem im Alltag Rollen, die total konservativ und albern sind. Und das passiert auch bei Paaren, wo man sich das nie vorstellen könnte.

chilli: Worauf freust du dich bei deinen kommenden Live-Auftritten denn am meisten?

Maeve: Im Gegensatz zu früher habe ich musikalisch mehr Freiheiten. Und ich darf auch mal etwas Blödes sagen, ohne dass die ganze Band dadurch betroffen ist. Manchmal bin ich schon „a bit of a loose cannon“. Ich habe wohl diese Art Britischen Humor. Aber... Hey, das ist eben auch ein Teil von mir.

Andy Karbek

INFO-BOX

Maeve Kelly feiert die Veröffentlichung ihrer Solo-Debüt-CD „Relative Calm“ am 23.04. um 20 Uhr im „Jazzhaus“ unter anderem mit dem Percussionisten Murat Coskun und einer String Session



Various Artists**„Nackt vom Fünfer“**

(KURBAD ST. PAULI)

**Das kachelt!**

Hamburg halt: Da tun sich ein paar selbst ernannte „Schwimmbadtechniker“ zusammen und gründen schon mal eben eine Plattenfirma: Kurbad St. Pauli nennt sich das neue Label, das jetzt seine erste, 4,99 Euro teure CD aufgenommen hat: Fünf Nordlichter-Bands, 20 Songs, „Nackt vom Fünfer“ heißt die Scheibe.

Und die nimmt sofort Fahrt auf: Catharina Boutaris Stimme erinnert an die junge Ina Deter und geht von tief aus dem Bauch bis hoch in den Himmel: „In einem Land, wo die Zitronen blühen“, einfach hymnisch. „Marfa“ kommen mit englischen Texten schon rockiger raus, „Gallmucke“ liefert deutschen Indie-Pop, Lhama rocken auch, aber sanfter, ja und dann gibt's da noch „Beckenrand“, die nach eigenen Angaben sieben Jahre für den Freischwimmer brauchten.

Zur Veröffentlichung der ersten Startblock-CD wird es eine Kurbad-Kachelpromotion geben, bei der in 30 deutschen Städten Schwimmbadkacheln an Ampeln, Bäumen oder tatsächlich auch in Plattenläden versteckt werden.

Wer eine findet, darf sie behalten und bekommt die Startblock-CD (www.kurbadstpauli.de). Wie sagt der Hamburger? „Hut ab, das geht ja gut ab!“

Lars Bargmann

Cécile VERNY Quartet**„The Bitter & The Sweet“**

(MINOR MUSIC)

**Meisterhafte Melange**

Auf „The Bitter And The Sweet“ – ihrem bisher persönlichsten Werk – singt Cécile Verny eindringlich über die „bitteren“ aber auch die „süßen“ Seiten des Lebens, von glücklichen Erinnerungen an ihre Jugendzeit in Afrika („Motherland“), über Gefühle tiefster Depression („I'm broken“) oder lodender Leidenschaft („You, here and now“).

Sie singt in englischer und französischer Sprache mit wohliger warmer, klarer Stimme ohne affektierte Schnörkel, was diese Produktion zu einem wahren Lichtblick im Jazzgesangsgenre werden lässt. Die 13 Eigenkompositionen wurden stilistisch abwechslungsreich und musikalisch kongenial von den weiteren Mitgliedern des Quartetts – Andreas Erchinger (Klavier), Bernd Heitzler (Kontrabass) und Torsten Krill (Schlagzeug, Percussion) – umgesetzt und interpretiert. Eine gelungene Melange aus zart verhaltenem und pulsierend energetischem Musizieren.

Das Cécile Verny Quartett lässt die Jazz-Tradition von Ella Fitzgerald und Sarah Vaughn weiterleben und etabliert dennoch eine eigene Identität im kreativen Umgang mit Elementen aus afrikanischer und lateinamerikanischer Folklore, Swing und Chanson – ein Meisterwerk.

Kai Hockenjos

Was macht eigentlich...**...Vanilla Ice?**

Robert Van Winkle alias Vanilla Ice (oder kurz V-Ice) war neun Jahre vor Eminem der erste kommerziell erfolgreiche weiße Rapper. Sein Megaseiler „Ice Ice Baby“ aus dem Jahre 1990 belegte 18 Wochen lang den ersten Platz der US-Charts und auch sein Album „To The Extreme“ aus dem gleichen Jahr stand mit weltweit 15 Millionen verkauften Einheiten diesem Erfolg in nichts nach. Doch das Auffliegen seines am Reißbrett entstandenen Lebenslaufes, der sich wie das Einmaleins eines waschechten Gangstas las, sowie das Geständnis, sein Song „Ice Ice Baby“ beruhe doch auf einem Sample von Queens „Under Pressure“, ließen die Karriere absturzartig in den Keller rauschen. Nicht nur sein Kinofilm „Cool As Ice“ fand daher praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, nein, auch seine weiteren sechs Alben (darunter ein Live- sowie ein Best-Of-Album) avancierten zu Ladenhütern, obwohl er zwischenzeitlich sogar das Genre wechselte und mit hartem Nu-Metal-Sound um die Ecke kam. Mitte der 90er nahm Vanilla Ice gar eine Überdosis, was ihn fast das Leben kostete. Doch wie sagte er schon bei den 91er American Music Awards: „Alle Leute, die mich zurückhalten wollen, können meinen weißen Arsch küssen!“ Und so veröffentlichte der „weißen MC Hammer“ 2005 sein sechstes Studioalbum namens „Platinum Underground“, welches jedoch genau wie die Vorgänger kaum Beachtung fand.

André Depcke



„MUSIK MUSS LEBEN“


„The Fonzo Foundation“ aus Freiburg eröffnet am 22. April ein Event der besonderen Art: Die Stadthalle wird hinterher wohl renoviert werden müssen – denn den ganzen Tag wird gefeiert, gerockt, getrunken und getanzt. Zusammen mit Headliner „Leningrad Cowboys“ drücken sich insgesamt acht Bands die Instrumente in die Hand. Deren erste: Die drei Fonzie, die jetzt schon unter Strom stehen, wie wild proben und sich auf ihren ersten großen Live-Auftritt freuen. Wir stellen sie und ihren groovig funkigen Rocksound vor, der überraschen wird und garantiert Lust auf mehr macht.

Quentin Tarantino haben sie ihren Bandnamen zu verdanken. Honey-Bunny und ihr Freund Pumpkin überfallen in seinem Kultfilm „Pulp Fiction“ gerade ein Restaurant. „Hände hoch“, brüllt die sichtlich nervöse Honey-Bunny und fuchtelte wild mit ihrer Pistole herum. Samuel L. Jackson à la Jules Winnfield versucht die fast eskalierende Situation unter Kontrolle zu bringen. „Wir führen uns jetzt auf wie drei kleine Fonzie“, erklärt er den zweien. Und wie ist so ein Fonzie? Genau: Cooool. Genauso coole Fonzie sind auch Hans Gunter Weigel, Uwe Alker und David Huber. Deshalb gründeten sie Mitte 2003 ihre Foundation, nach eigenen Angaben zum Selbstzweck – eine „Stiftung“ nur für sie und ihre Musik. Die alte Band von Uwe, 28, Gitarre und Gesang, und David, 27, Bass, löste sich spontan in den Semesterferien auf. Um weiterhin Musik machen zu können, fehlte ihnen nur noch ein Schlagzeuger. Trotz zwölfjähriger Spielpause erklärte sich Uwes Freund Hans, 39, dazu bereit, „es einmal zu versuchen“. Geboren war ein Jam-Projekt, aus dem bald schon eine

kuriose Band entstehen sollte. Eine wirkliche Bandphilosophie haben sie nicht. Dennoch sind sie sich darüber einig, dass Spaß an der Musik, die Freude, Menschen daran teilhaben zu lassen und „das ganze Drumherum“ für sie ganz oben auf der Hitliste stehen. Spaß und Freude am Musikmachen – klingt nach einem Erfolgsrezept, das aufgehen könnte. Das fühlten auch begeisterte Zuschauer mehrerer kleiner Gigs in den Freiburger Kneipen Café Atlantik, Drifters, Walfisch oder auch im „Z“. Jetzt folgt ihr erster großer Gig, als Support von „Leningrad Cowboys“. „Wir haben keine Angst vor so vielen Menschen zu spielen, aber Lampenfieber wird sich auf jeden Fall einstellen und vielleicht wird ja mal was daraus“, schmunzeln die drei Fonzie. Denn sie träumen davon, ihr Hobby zum Beruf zu machen, um Europas Festivalbühnen zu erobern. „Damit der Sound fetter klingt“, stehen in der Stadthalle noch zwei Freunde mit auf der Bühne: Christian Nickel am Saxophon und Ralf Diehr am Keyboard. Gemeinsam klingt das mal nach dem Titelsong der Serie „Shaft“,

manchmal wie die „Red Hot Chili Peppers“ oder „Nirvana“, gelegentlich funky soft und plötzlich gedroschen hart. „Wir kommen alle aus unterschiedlichen Musikrichtungen“, meint Uwe, der als Jugendlicher in einer Hardcoreband spielte. Zurzeit proben und jammen sie vier Tage die Woche in ihrem Proberaum in der Waldkircher Straße. Es entstehen schöne Eigenkompositionen, die zum Teil auch auf der Bühne noch zu Sessions werden. „Musik muss leben. Wir versuchen nicht starr oder statisch zu sein, sondern immer lebendig“, erklären sie ihre Sicht der Dinge. Ihre Musik ist individuell und kann kaum einem Genre zugeordnet werden. Da sie nicht einfach „in Schubladen gesteckt“ werden wollen, erfinden sie deshalb kurzerhand selber eines: Fist Funk. Diesen könnten sie, laut Uwe, noch nach zehn „Hausmarke-Vodka“ des KGB zelebrieren. Und wie ist so ein Fonzie also? Genau... coooool. So cool wie die Leningrad Cowboys, die der entschlossene KGB-Wirt Vural Koca nach Freiburg geholt hat.

Steffen Armbruster

 The Fonzo Foundation (www.fonzofoundation.de) live als Support von Leningrad Cowboys – Sa., 22.04.06, Stadthalle FR
Einlass: 14 Uhr, Beginn 15 Uhr, VVK: 28,50 Euro + Gebühr, AK: 36,- Euro, Tickets: www.tictec.de oder Tel.: 01805 / 908 844.
chilli verlost 3x2 Eintrittskarten für die Leningrad Cowboys; mailt an info@chilli-online.de, Stichwort „Fonzo“

are you reay
to be a star?

music star(t) CONTEST

Von zähem Punk über fetzigen Funk und kickendem beatboxing bis zu harten Heavy Metal und dröhnenden Gitarren: Beim Finale des „badenova Music Star(t) Contest 2006“ am Abend des 8. April im Stadthaus Neuenburg boten die Finalisten ein breites musikalisches Spektrum und brachten 800 Zuschauer und Fans richtig zum Kochen.

Das von dem Neuenburger Jugendkulturverein „Jamhouse“, dem Jugendbüro Neuenburg und Hauptsponsor Badenova organisierte Nachwuchsfestival avancierte schon im zweiten Jahr seines Bestehens zu Südbadens größten Jugendbandwettbewerb. Mehr als 400 Jungmusiker wollten bei der Endrunde im April dabei sein, nach den Vorentscheidungen in Lahr, Müllheim, Freiburg und Lörrach durften acht Bands die Bühne rocken.

Den Anfang besorgte die Lörracher Ska-Band „Rather Different“ mit fetzigen Eigenkompositionen, die ihre Anhänger derart in Wallung brachten, dass die Erde vor der Bühne tatsächlich bebte und die Boxentürme umzufallen drohten, weswegen die Veranstalter um Wolfgang Gerbig den Boden anheben mussten. Fönwellen begradigten dann die Jungs von O.M.S, deren Sound der launige Moderator Mathias Müller, Sänger der Freiburger Rockgruppe „Colors of the sun“, mit den Worten „Metall und sonst nichts!“ ankündigte. Mit schwarz lackierten Fingernägeln, Schottenrock, Irokesenhaupt und einem mächtigen Anschlag am vierseitigen Instrument wie Les Claypool, animierte der Bassist der Truppe zahlreiche Furchtlose zum spektakulären Stage-Diving. Furiose Bühnenpräsenzen zeigten anschließend Imago, Impatiens und Septimbears, deren Anhänger lautstark

Texte mitschmetterten und die Bühne enterten. „Das ist ja hier wie bei Tokio-Hotel“, beschrieb Moderator Müller die ekstatische Stimmung. Bevor die letzten Bands in die Saiten griffen, zeigten die „Panorama-Beatboxer“ eindrucksvoll, wie es ist, wenn die Stimme fliegen lernt, und rockten heiße Beats.

Als Felix Waldkirch, Sänger der Feldberger Truppe Beatus, zum treibenden Takt sein T-Shirt vom Leib riss, ging ein Japsen durchs feminine Volk. Alternative-Grunge bekam die Menge hinterher von der Lahrer Truppe „Blether“ um die Ohren gehauen, bevor „Laynie“ aus Müllheim den Schlussakt setzte. Während die Jury beriet, torpedierte die Kölner Frauenrockband „AK 4711“ die männliche Bühnen-Dominanz.

Gegen ein Uhr nachts kürte Mathias Müller die Punkrocker „Beatus“ zum Preisträger, weil deren Darbietung und Spontaneität die Jury überzeugte. „Die Qualität der Bands war durchweg sehr hoch“, lobte Wolfgang Gerbig. Den Siegern winken zwei Tage in einem professionellen Tonstudio und ein Auftritt beim diesjährigen Regio-Jam-Festival. „Das war noch besser als im letzten Jahr, ein voller Erfolg und ein außerordentlich toller Abend für Nachwuchsbands und junge Musiker in der Region“, resümierte Thomas Bundschuh von Badenova.

Kai Hockenjos